

Zeitschrift für angewandte Chemie

Band 1, S. 1–8

Aufsatzeil

7. Januar 1919

An die Leser der Zeitschrift für angewandte Chemie.

Für den Aufsatzeil der Zeitschrift für angewandte Chemie bedeutet die Jahreswende einen neuen Abschnitt in seiner Entwicklung. Vielerlei Hemmnisse, die sich während der Kriegszeit störend bemerkbar machten, fallen in Zukunft fort. Wir werden die dadurch entstandenen Lücken durch zahlreiche Mitteilungen aus der Praxis, die bisher zurückgehalten werden mußten, ausfüllen.

Die Ersetzung des Referatenteiles durch den technischen Teil des Chemischen Zentralblattes bedeutet in Zukunft für die deutschen Chemiker die langersehnte Vereinheitlichung des Referatenwesens und zugleich eine erhebliche Erweiterung des Referierstoffes auf dem Gebiet der angewandten und technischen Chemie. Diejenigen Gebiete, die im technischen Zentralblatt in Zukunft nicht berücksichtigt werden, sollen im Aufsatzeil durch Fortschrittsberichte und zusammenfassende Aufsätze besonders gepflegt werden.

Wir werden uns eifrig bemühen, die Zeitschrift so vielseitig und interessant wie nur möglich zu gestalten. Dazu erbitten wir die Mitarbeit aller Leser. Jede Kritik ist uns willkommen, jeder Beitrag wird gewissenhaft geprüft und, wenn er irgend in den Rahmen der Zeitschrift paßt, aufgenommen werden. Wir sind gewiß, daß dadurch auch die Zeitschrift des Vereins deutscher Chemiker zum Wiederaufbau unserer deutschen Wirtschaft und zur Kräftigung des Standes der Chemiker wesentlich beitragen wird.

Schriftleitung der Zeitschrift für angewandte Chemie.

Die deutsche Textilindustrie in und nach dem Kriege.

Von Dr. P. KRAUS.

Mitteilung aus dem Deutschen Forschungsinstitut für Textilindustrie in Dresden¹⁾. (Eingeg. 8./12. 1918.)

Als der Krieg ausbrach, waren unsere Lager vom Keller bis unters Dach gefüllt mit textilen Rohstoffen und Fertigwaren, so sehr, daß unsere Industrie ohne Zweifel vor einer schweren Katastrophe gestanden hätte, wenn Frieden geblieben wäre. Die Preise waren im Begriff, auf eine nie dagewesene Tiefe zu sinken. Ich erinnere mich, im Oktober 1914 mit meinen Tübinger Studenten bei einer Baumwollspinnerei in Rellingen ein Lagerhaus gesehen zu haben, so groß wie eine Bahnhofshalle, das ganz mit Baumwollhallen angefüllt war, so daß nur in der Mitte ein schmaler Gang übrig blieb. Heute steht diese Halle leer. — Als es sich immer deutlicher zeigte, daß der Krieg nicht in drei Monaten gewonnen und beendet sei, wie manche Optimisten geglaubt hatten, da kamen uns zunächst diese reichen Vorräte aufs beste zu statthen, und heute noch kann man sagen, daß es eine wahre Wohltat ist, daß diese Lager endlich einmal geräumt wurden, enthielten sie doch neben viel Guten auch eine große Menge von Ladenhütern, die wir auf andere Weise nicht so rasch losgeworden wären.

Auch die Vorratskammern der Militär- und Marineverwaltung waren aufs beste verschen, so daß unsere Krieger wohl ausgerüstet ins Feld geschickt werden konnten. Die ungeahnten Dimensionen nach Ort und Zeit, die der Krieg dann weiter annahm, führten aber zu einem ungeheuren Verbrauch an militärischer Kleidung, und so kam es, daß bald als erster Grundsatz für alle Maßnahmen aufgestellt werden mußte: allem voran der Heeresbedarf, die Zivilbevölkerung muß sich behelfen! Aus diesem Grundsatz erklären sich denn auch die teilweise harten und tief eingreifenden Beschränkungen und Zwangmaßnahmen der Behörden und das tatsächliche Fehlen mancher Waren, an deren beliebigen Bezug wir bisher gewöhnt gewesen waren.

Immer klarer kam es zutage, daß die Faserknappheit eine Gefahr wurde, und daß ein großer Aufwand von Maßnahmen aller Art unumgänglich notwendig wurde, deren Aufzählung allein ein Buch füllen würde. Es ist ja ohne weiteres klar, daß sich von den 8400 Kriegsgesetzen und 33 000 Verordnungen, die bis Mitte 1918 erschienen sind, ein guter Teil auf die Textilien bezieht. Interessanter ist, zu erfahren, was auf dem positiven Wege erstrebzt und erreicht worden ist. Am dringendsten und wichtigsten war zunächst die Wolle und ihr Ersatz. Da die Wolle eine Faser für sich ist, ein Unikum, dessen wärmeschützende, wasserabstoßende und elastische Eigenschaften sich durch keine andere Faser nach-

ahmen oder gar erreichen lassen, war es vor allem geboten, die Methoden der Wiedergewinnung der Wolle aus gebrauchten Stoffen aufzufäßtigste auszubilden. Dies ist geschehen, indem nicht nur die Abfälle und gebrauchten, d. h. verbrauchten Wollwaren sowohl im Heere als im Zivilleben so vollständig wie möglich erfaßt wurden, sondern auch indem die Kunstwollfabrikation zu größter Leistungsfähigkeit ausgebildet wurde. Diese Faserwiedergewinnung ist natürlich keine „Sohraube, ohne Ende“, sondern bei jedem Rundgang geht ein erheblicher Anteil verloren, indem er zu Staub zerfällt, der sich nicht mehr verspinnen läßt. Es ist schade, daß man nicht noch einen Schritt weiter geht und ein neues patentiertes Verfahren in größerem Maßstab benutzt, mittels dessen man sogar ein dem Kammzug täuschend ähnliches Material wiedergewinnen kann.

Auch ich habe versucht, einen Ersatz für Wolle zu finden, indem ich die staubförmige Wollsubstanz wieder zu Fasern zu verarbeiten trachtete. Leider haben die Versuche bis jetzt kein technisch greifbares Ergebnis gezeitigt, und so muß der Wollstaub vorderhand noch den Weg alles Fleisches gehen, d. h. er dient als Düngemittel und ist schließlich auch so von Nutzen, denn die schwäbische Bauernregel sagt: „Holz und Haar düngt sieben Jahr.“

Einen völlig füttigen Wollersatz gibt es noch nicht; auch die Stapelfaser, von der später gesprochen wird, kann nicht als ein solcher angesehen werden. Es ist daher wohl der Mühe wert, alles zu versuchen, ob sich nicht doch ein Weg finden läßt, den Wollstaub zu besserem Nutzen zu bringen, oder sonstwie ein Verfahren zu finden, das einen guten vollwertigen Wollersatz liefert. Daß die Schafzucht bei uns sich erheblich steigern lassen wird, erscheint nicht sehr wahrscheinlich, vollends jetzt, wo die Landwirtschaft intensiver als je zu arbeiten hat, während der extensive Betrieb für die Schafzucht notwendig wäre.

Einen teilweisen Ersatz für Wolle hat man in der Anwendung von Hundehaaren für die Herstellung von Filzen gefunden. Unser Forschungsinstitut stand mit den militärischen Hundeställen in Verbindung und hat die Verwertung in die richtigen Bahnen geleitet. Ferner werden Menschenhaare verwendet, und zwar sowohl die kurzen Männerhaare als die langen Frauenhaare. Letztere dienen für bestimmte militärische Zwecke.

Große Hoffnungen wurden auf die Zucht des weißen Seidenhaars gesetzt, sie haben aber leider durch die Beschlagnahme der Tiere und ihrer Wolle Abbruch erlitten. Das Material eignet sich zur Erzeugung der feinsten und wohlstehenden Gewebe und kann als eine Edelfaser ersten Ranges bezeichnet werden. Man hatte gehofft, mehrere Millionen dieser Tiere rütteln zu können, aber die Beschlagnahme hat den Leuten die Freude an der Sache genommen, so daß wohl jetzt nur etliche 3–5000 Kaninchen dieser Art bei uns gepflegt werden.

Eine weitere Sparsamnahme ist die Wiedergewinnung von Baumwolle, Flachs, Hanf und Jute aus verbrauchten Stoffen.

¹⁾ Vortrag, gehalten in der Sitzung des Bezirksvereins Sachsen-Thüringen am 8./12. 1918 in den Räumen des Textilforschungsinstituts in Dresden.